

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 129 (1963)
Heft: 12

Artikel: Zur Geländeanalyse als Grundlage der Kampfführung von Infanterieverbänden gegen einen voll mechanisierten Gegner
Autor: Schweizer, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-40674>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schätzung der voraussichtlichen Ausgaben nach bestem Wissen im Zeitpunkt der Aufstellung des Voranschlages, und es wird wohl niemand der Auffassung sein, daß die effektiven Rechnungszahlen mit den Budgetzahlen übereinstimmen können. Ganz speziell in den letzten Jahren der ausgeprägten Hochkonjunktur und bei der Beschaffung ausgesprochen komplizierter Kriegsgerätesysteme, für die verschiedene Lieferanten und Unterlieferanten eingesetzt werden müssen, hatten wir vielfach Mühe, die verlangten und bewilligten Kredite termingerecht zu verausgaben. In den letzten Jahren variierten die Kreditrestanzen zwischen 10 und 40 Millionen. Nach heutiger Praxis verfallen aber die Kreditrestanzen, das heißt, die Finanzrechnung des Bundes schließt um so viel besser ab. Andererseits ist das Eidgenössische Militärdepartement gezwungen, diese Beträge später wieder in einen neuen Vorschlag aufzunehmen.

Diese Kreditrestanzen darf man nicht einer falschen Kalkulation oder einer unseriösen Budgetierung zuschreiben, sondern man darf nicht außer acht lassen, daß der Zeitpunkt der Aufstel-

lung des jeweiligen Voranschlages und der Schluß des entsprechenden Rechnungsjahres praktisch 2 Jahre auseinanderliegen.

Ganz abgesehen vom Leerlauf in der Verwaltung hat dieses System den Nachteil, daß die eidgenössischen Räte immer wieder über die gleichen Beträge beraten und debattieren, die sie gesamthaft in einem Rüstungsprogramm oder auf Grund einer Botschaft bereits bewilligt haben, und im weiteren – dieser Nachteil interessiert in allererster Linie die Industrie und das Gewerbe –, daß wir nur in wenigen Fällen in der Lage sind, eine auf mehrere Jahre ausgedehnte finanzielle und beschaffungsmäßige Planung für die serienmäßige Fabrikation von Kriegsmaterial durchzuführen. Bevor die Kriegstechnische Abteilung einen neuen Auftrag für die Fortsetzung einer Beschaffung geben kann, muß sehr oft eine neue Budgetierung durch die Räte genehmigt werden. Es sollte im Interesse aller Beteiligten – Staat, Armee und Industrie – für die Kriegsmaterialbeschaffung zum System der Drei- oder Fünfjahresplanung übergegangen werden, wie es in verschiedenen Ländern heute Brauch ist und sich bewährt haben soll.

Zur Geländeanalyse als Grundlage der Kampfführung von Infanterieverbänden gegen einen voll mechanisierten Gegner

Von Oberst L. Schweizer

Dieser Beitrag soll die Anwendung der von Oberstbrigadier E. Brandenberger in der ASMZ, März 1963, «*Noch einmal: Ein Jahr Truppenordnung 1961*» entwickelten Grundsätze für die mittleren und unteren Führungsstufen veranschaulichen und dabei das Verständnis für die in unserem Gelände liegenden Möglichkeiten vertiefen.

Erhält der Führer eines Infanterieverbandes einen Kampfauftrag, zum Beispiel den Auftrag, ein Sicherungsdispositiv¹ zu beziehen und jeden Einbruch in diesen Raum abzuwehren, mindestens den Gegner *in* diesem Raum so zum Stehen zu bringen, daß er durch vom höheren Führer einzusetzende Reserven vernichtet werden kann, so gilt es in der Lagebeurteilung, sich mittels der *Geländeanalyse* weitmöglichst feststehende und damit sichere Unterlagen für den Entschluß zu verschaffen. Die Geländeanalyse – das In-Beziehung-Bringen von Auftrag, eigenen Mitteln, Feindmitteln und Möglichkeiten mit dem Gelände, in dem der Gegner vernichtet, mindestens aber zum Stehen gebracht werden soll – ist Aufgabe des Führungsstabes eines Truppenkörpers, wobei der zugewiesene *Kampfraum* systematisch nach den folgenden Gesichtspunkten zerlegt wird:

- | | |
|--|--|
| – nur für den infanteristischen Kampf geeignete Zonen (dichte Wälder, stark coupiertes Gelände) | } reine Infanteriekampfzonen
(sog. i-Zonen) |
| – für den Kampf mechanisierter Verbände, sowie mittlere und größere Luftlandeverbände geeignete Geländekammern | |
| – für infanteristischen Kampf sowie mechanisierten Gegner und kleinere Luftlandeverbände praktikable Geländeteile. | } Infanterie- und Panzerkampfzonen
(sog. i+p-Zonen) |
| | |

¹ TF «Die Sicherung», Ziffern 388 und folgende, insbesondere 390, 396–400.

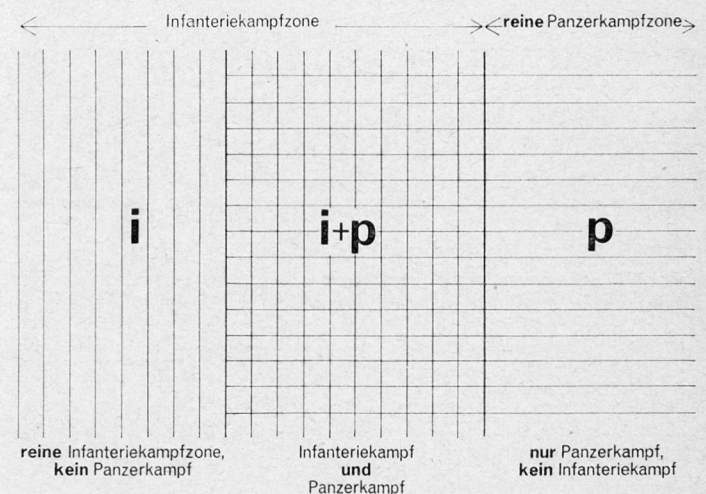


Abb. 1. Geländezonen nach Oberstbrigadier Brandenberger in «*Noch einmal: Ein Jahr Truppenordnung 1961*».

i- und i+p-Zonen werden als *Infanteriekampfzonen* bezeichnet. Diese erlauben dem Infanteristen:

- *abgedeckte Waffenstellungen* (möglichst Hinterhangstellungen); vor allem für die Panzerabwehrwaffen zu verwirklichen;
- die *Tarnung* von Grabarbeiten, Geländeverstärkungen aller Art vor dem Kampf;
- die *Verstärkung des Geländes* (Verminungen, Zerstörungen) mit beschränkten Mitteln;
- *ausreichende Deckungen* gegen A-Waffenbeschuß zu schaffen, das heißt gute Grabbarkeit des Bodens bei großer Standfestigkeit;
- die Benützung von sowohl *fliegergedeckten* als auch *trümmer-sicheren Verschiebungswegen* auch noch während des Kampfes, zwecks Bezugs von sekundären Sperrern oder Wechselstellungen, zum Einsatz von Stoßtrupps, von Panzerjagdpatrouillen, zur Verschiebung von schweren Waffen zu Feuer ausfällen usw.

Diese verbieten dem mechanisierten Gegner:

- das unbehinderte Befahren mit Panzern und Schützenpanzern;
- die Ausnutzung der optimalen Schußdistanzen seiner Panzerwaffen (Kanonen und Maschinengewehre).

Voraussetzung für eine brauchbare Geländeanalyse ist das eigene Vorstellungsvermögen über die Kampfverfahren eines feuerstarken, beweglichen, gepanzerten, über triphibische Mittel und taktische Atomwaffen verfügenden Gegners! Dazu wird sie maßgeblich beeinflusst vom Wirkungsgrad der eigenen Mittel, vor allem der Reichweite der Panzerabwehrwaffen und der Anzahl verfügbarer Panzerminen. Einige Beispiele dazu: Siehe die Skizzen.

Die Infanterie kann mit ihren Mitteln gegen einen mechanisierten Gegner nur in *Infanteriekampfzonen*, i und i+p, mit Erfolg kämpfen. Dabei müssen alle panzerbrechenden Waffen in den i+p-Zonen zur Wirkung gebracht werden. Die i-Zonen helfen dem Verteidiger Panzerabwehrwaffen einsparen, indem das Gelände als solches für den mechanisierten Feind hemmend wirkt, ihn unmittelbar zum reinen Infanteriekampf mit nur bescheidener Panzerunterstützung zwingt, so daß sein rasches Vorstoßen nicht mehr möglich ist. Die reinen Infanteriekampfzonen werden lediglich *überwacht* (Beobachtung, Patrouillentätigkeit, minenverseuchte Baumverhaue in Waldsträßchen usw.). Ein Einsickern und Durchsickern feindlicher Infanterie wird damit zwar nicht verhindert, sondern kann durch die Überwachungsorganisation lediglich festgestellt werden. Wird der mechanisierte Gegner jedoch durch ein Sicherungsdispositiv derart zur Infiltration durch das reine Infanteriekampfgelände gezwungen, so hat damit der Verteidiger seine Aufgabe, den in die Tiefe des Raumes zielenden Stoß des mechanisierten Gegners im eigenen Kampfraum zum Stehen zu bringen, weitgehend erfüllt.

In p-Zonen würden Stützpunkte und Widerstandsnester von den Panzerkanonen des Angreifers zusammengeschossen, bevor

Abb. 2

Drei Beispiele zusammenhängender Infanteriekampfzonen
(Skizzen Oblt. Th. Schweizer)

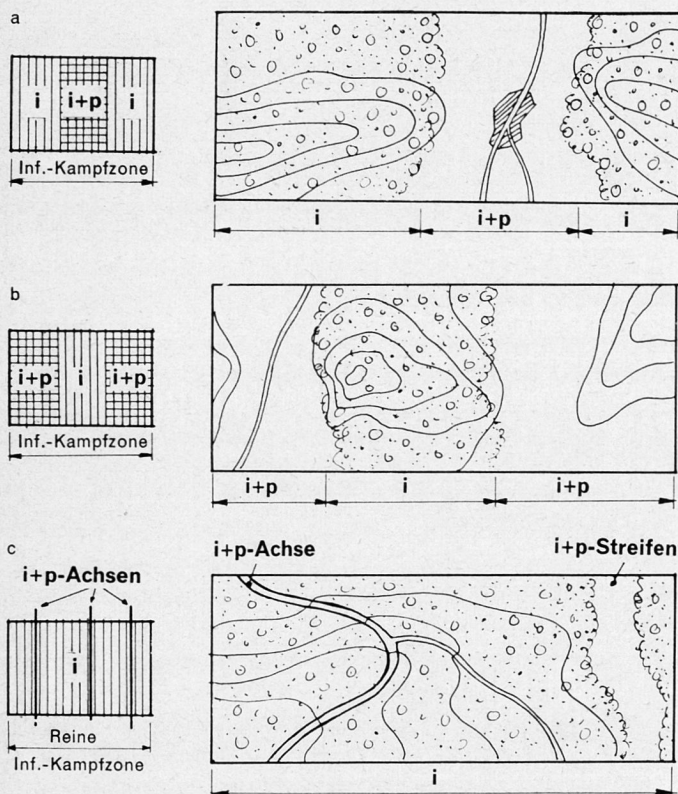
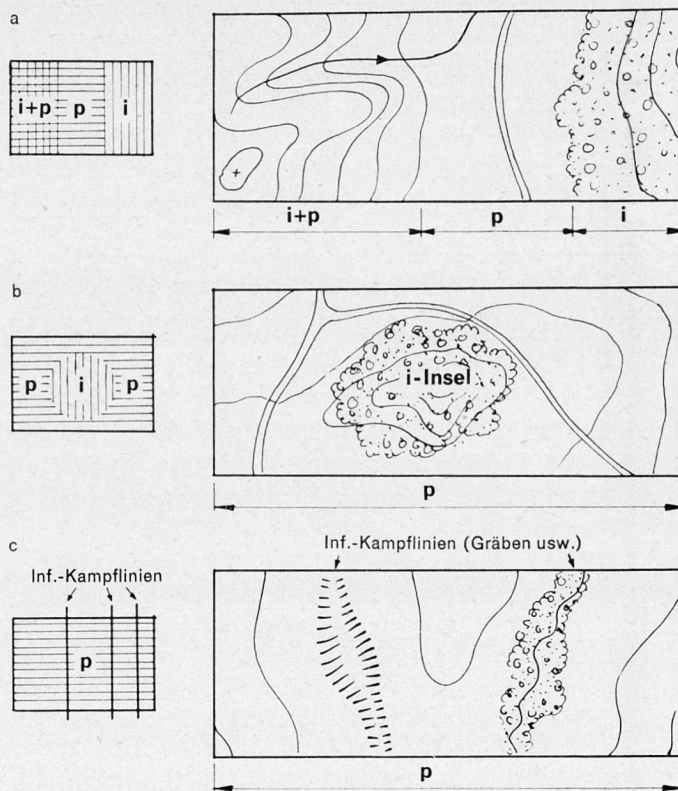


Abb. 3

Drei Beispiele von nicht zusammenhängendem Infanteriekampfgelände
(als Infanterieabwehrzone nicht geeignet)



der Verteidiger seine Pak, Bat, Rak und Gewehrholpanzergranaten überhaupt zur Wirkung bringen könnte, von der Fliegergefährdung ganz abgesehen! In reinen Panzerkampfzonen müssen *eigene mechanisierte Verbände* den Gegner anpacken, vornehmlich im Begegnungsgefecht mit Stoß in die Flanke. Für die Infanterie reduzieren sich die Möglichkeiten in p-Zonen auf:

- Feuerausfälle aus benachbarten Infanteriekampfzonen,
- Panzerjagdpatrouillen und Stoßtruppunternehmen bei Nacht und Nebel, diese mit Vorteil an die in p-Zonen bestehenden Infanteriekampflinien angelehnt.

Somit gilt für alle Führungsstufen, in der Lagebeurteilung vor allem die *Infanteriekampfzonen ausreichender Kohärenz und Tiefe* zu erkennen, hierauf den Kampfplan entsprechend aufzubauen und den unterstellten Kommandanten die Kampf Räume derart zuzuteilen, daß diese imstande sind, ihre Abwehrzonen ausnahmslos in Infanteriekampfzonen zu legen.

Dem Bataillonskommandanten gibt die eigene Geländeanalyse Sicherheit in der Beantwortung der sich ihm für die Kampfführung stellenden Fragen (siehe Reglement «Die Führung des Füsilierbataillons», Ziff. 148), was zwangsläufig zur zweckmäßigen Schwergewichtsbildung bezüglich Panzerabwehrmitteln und Unterstützungswaffen sowie zur entsprechenden Zuteilung der Abschnitte und Mittel an die Einheitskommandanten führen wird.

Für den Kommandanten der im Schwergewichtsabschnitt eingesetzten verstärkten Füsilierkompanie bedeutet eine solche Geländeanalyse Klarheit für den Einsatz seiner Mittel, vor allem der Panzerabwehrwaffen, die alle konsequent in den i+p-Zonen zur Wirkung gebracht werden müssen. Die zwischen den i+p-Zonen, -Streifen oder -Achsen, um die der *Feuerkampf* geht, liegenden i-Zonen helfen dem Verteidiger, wie erwähnt, Panzerabwehrmittel einsparen. Aus der Ausdehnung der i-Zonen und der Anzahl und Ausdehnung von natürlichen Panzerhindernissen

(Steilabfälle usw.) in den i+p-Zonen ersicht der Infanterieführer den geländemäßigen «Wirkungsgrad» seiner Abwehrzone. Wir verstehen darunter das Verhältnis von Ausdehnung und abstoßender Wirkung der Abwehrzone zum Aufwand an Kämpfen, Waffen (vor allem panzerbrechenden), Zeit und Arbeit zum Erreichen des notwendigen Vorsprungs an Gefechtsbereitschaft.

Den untern Führern, die schließlich die Waffen praktisch einzusetzen und zur vernichtenden Wirkung zu bringen haben, obliegt die Pflicht, das Gelände Quadratmeter um Quadratmeter zu erkunden zur Realisierung der folgenden Forderungen:

- Hinterhangstellungen (abgedeckte Waffenstellungen);
- flankierender, in der Tiefe gestaffelter Einsatz der Panzerabwehrwaffen, jede kombiniert mit einer Infanterieabwehrwaffe gleicher Wirkungsdistanz (Pak und Mg, Rak und Stgw.);
- in Widerstandnestern und Stützpunkten gegen den Zugriff feindlicher Begleitinfanterie gesicherte Stellungen der panzerbrechenden Waffen und Maschinengewehre;
- Feuerwirkung der Panzerabwehr mindestens in die beiden entgegengesetzten Stoßrichtungen.

In dieser Weise durchgeführte Geländeanalysen bewahren den Infanterieführer vor den beiden noch immer allzu häufig beobachteten Fehlern:

- als Achsen lediglich, oder vor allem Straßen anzusehen; angesichts eines mechanisierten Gegners verlieren Straßen an Bedeutung zugunsten gängiger Geländestreifen;

- Ortschaften in p-Zonen mit Stützpunkten zu belegen mit der Absicht, die dort zusammenlaufenden Straßen zu sperren. Der in die Tiefe des Raumes zielende Gegner wird diese Stützpunkte ohne weiteres umfahren, womit der Verteidiger seinen Auftrag nicht erfüllt hätte.

Der Zeitfaktor

In der Vorbereitung zum und im Kampf Infanterie gegen Panzer haben wir mit zwei diametral gegenüberstehenden Zeitbegriffen zu rechnen:

- der *Zeitraffung*, wie sie mechanisierten Verbänden bezüglich Marschs, Konzentration der Kräfte, Angriffs, Durchbruchs und Dezentralisation eigen ist;
- dem *Zeitaufwand*, dessen die Infanterie für Erkundung und Bezug, vor allem aber für den Ausbau der Abwehrzone unbedingt bedarf.

Sowohl diese Diskrepanz als auch die Forderung der Infanterie, ihr den zum Abwehrerfolg unabdingbar notwendigen *Vorsprung an Gefechtsbereitschaft* zu verschaffen, rufen zwingend nach *frühzeitiger Auftragserteilung*, wenn immer möglich so weit vorausschauend, daß der Truppe bis Kampfbeginn *mindestens 2 Tage und 2 Nächte* zur Verfügung stehen. Neben den taktischen Belangen und dem Vertrautwerden mit dem eigenen Kampfraum bei Tag und bei Nacht verlangt dieser Vorsprung an Gefechtsbereitschaft an technischen Maßnahmen etwa folgende: Atomlöcher, zu Kampfständen der Schützen ausgebaut, panzerbrechende schwere

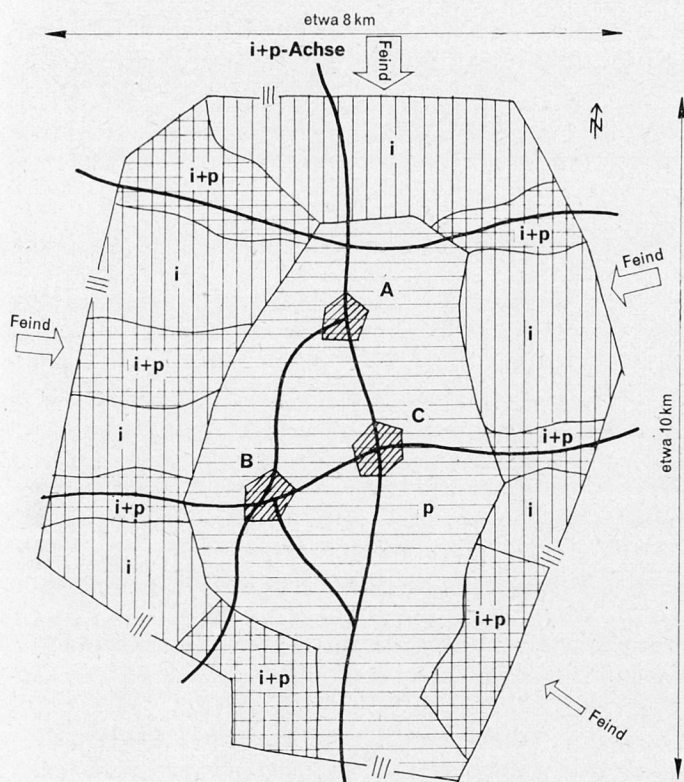


Abb. 4

Beispiel einer Geländeanalyse auf der Stufe Regiment

Infanteriekampfgelände, i + (i + p), gleich Abwehrzone. Überspringt der Gegner die Abwehrzone, so muß er durch in die p-Zone vorbereitete Feuer schwerer Waffen und Artillerie bekämpft, am Ausbrechen aus seinem Landaum gehindert und nach Einbruch der Dunkelheit durch Stoßtruppen liquidiert werden. Im größeren Rahmen muß er durch feuerstarke und bewegliche Einsatzreserven einer höheren Kampfgruppe vernichtet werden.

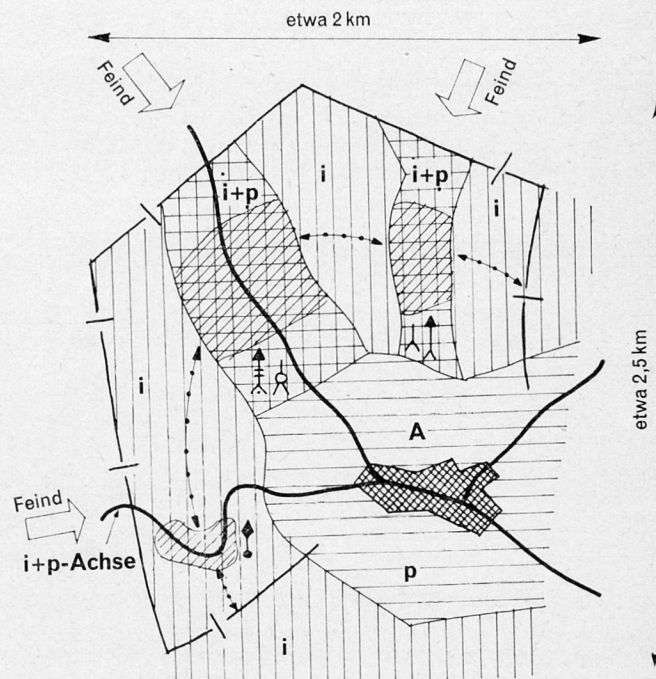


Abb. 5

Beispiel einer Geländeanalyse auf der Stufe verstärkte Füsilierkompanie

Richtig: Abwehrzone in das Infanteriekampfgelände, i + (i + p), legen. Dabei alle panzerbrechenden Waffen in den i + p-Zonen zur Wirkung bringen, i-Zonen überwachen.

Falsch: Dorf A in der p-Zone mit Stützpunkt belegen, um dort die Straßen zu sperren. Mechanisierter Gegner wird den Stützpunkt umfahren und somit den Kampfraum des Verteidigers durchstoßen. Auftrag durch Verteidiger nicht erfüllt.

Waffen und Automaten eingegraben, Wechselstellungen erstellt und ausexerziert, Vermünungen erster Dringlichkeit und Präventivzerstörungen durchgeführt, Gruppenunterstände, Artilleriestellungen, Scheinanlagen im Bau.

Hat die Infanteriekampfgruppe beim Bezug ihres Dispositivs in diesem Sinne eine erste Kampfbereitschaft erreicht, auf jeden Fall ein *Begegnungsgefecht* vermeiden können, so wird der in die Tiefe des Raumes zielende feindliche Stoß nicht nur auf einen von

seiner Aufgabe beseelten, sondern auch auf einen materiell gerüsteten, im Boden verankerten, mit dem Gelände verbündeten Verteidiger treffen: auf Infanteristen, die entschlossen und fähig sind, Panzern und Schützenpanzern den Infanteriekampf auf kurze Distanz aufzuzwingen. In der Erfüllung dieses Auftrages schafft die Infanterie die optimalen Bedingungen zum Gegen-schlag eigener mechanisierter Verbände mit dem Ziel der endgültigen Vernichtung des Angreifers.

Die Überlegenheit der Zahl und die Verteidigung als die stärkere Form des Kriegführens für den an Zahl Unterlegenen

(Ein Gefechtsbeispiel aus dem zweiten Weltkrieg im Rahmen einer gepanzerten Kampfgruppe – für Auswertung und Nutzenanwendung)

Von Oberstlt. i. Gst. Dr. J. Tretter, Wien

(Schluß)

Die Folgerungen

Der blaue Gegenangriff im ersten Gefechtsabschnitt war typisch für das Festhalten der blauen oberen Führung an eingedrillten Aktionen gegen einen eingebrochenen Feind. Die Gegenmaßnahme stellte in ihrer Art und ihrem Ablauf keinen Einzelfall dar. *Sie wurde zur Regel für die meist ergebnislosen Versuche zur Bereinigung krisenhafter Situationen im letzten Viertel des Krieges.*

In derartigen Lagen, unter dem Druck der weitverbreiteten – weil nicht anders für möglich gehaltenen – grundsätzlichen Ansicht und in der Zwangsjacke der damals praktizierten Befehlstaktik höherer Führungsstellen fehlte anscheinend der Truppenführung die Kraft zur Feststellung und zu dem daraus resultierenden Entschluß, daß in diesen Fällen und für den an Zahl Unterlegenen *«die Verteidigung die stärkere Form des Kriegführens ist»*.

Das Beispiel zeigt aber nicht nur die negativen Folgen als Ergebnis einer oberflächlichen, vielleicht durch die Befehlstaktik beeinflussten optimistischen Lagebeurteilung und eines überhasteten, damit völlig unvorbereiteten und mit ungenügenden Kräften geführten Gegenangriffes, sondern im zweiten Gefechtsabschnitt auch die Chance, mit den an Zahl unterlegenen Kräften in der – durch die Auftragstaktik möglichen – beweglich geführten Abwehr einem starken Gegner empfindliche, manchmal auch vernichtende Schläge zu versetzen.

Gerade das Abwehrkampfverfahren im zweiten Gefechtsabschnitt, das die blaue untere Führung meisterhaft lenkte, ist interessant, weil *Blau* es verstand, *«die bedeutende Überlegenheit an Zahl bei Rot durch die übrigen im Gefecht mitwirkenden Umstände auszugleichen»*.

Die rote Überlegenheit an Zahl kam besonders zum Ausdruck: bei den Panzertruppen, der Artillerie und den Luftstreitkräften (rote Luftherrschaft).

Blau war dem Feuer dieser damals modernen «Schwergewichts»-Waffen zunächst schutzlos ausgeliefert. Erst im zweiten Gefechtsabschnitt konnte *Blau* nach abgeschlagenem Gegenangriff – also trotz starker Depression – durch *wendige und phantasievolle Führung im Rahmen des Auftrages* die rote Überlegenheit egalisieren.

Diese allgemeingültigen Grundsätze und das Geheimnis um die wendige Führung gilt es nun aus dem Beispiel abzuleiten. Es ist für das moderne taktische Denken wichtig, festzustellen, warum der an Zahl Unterlegene *«überhaupt überleben»* und *zur rechten Zeit sowie am richtigen Ort die «relative Überlegenheit»* erreichen konnte.

1. Gedanken über das Kampfverfahren bei *Blau*

a. Der Gegenangriff

«Ist die Verteidigung eine stärkere Form des Kriegführens, die aber einen negativen Zweck hat – nämlich das Erhalten –, so

folgt von selbst, daß man sich ihrer nur so lange bedienen muß, als man sie der Schwäche wegen bedarf...

Der Angreifende hat nur den Vorteil des eigentlichen Überfalles des Ganzen mit dem Ganzen...

Auszüge aus: Karl von Clausewitz, «Vom Kriege», hinterlassenes Werk des Generals, 16. Auflage, S. 513 und 517. Ferdinand-Dümmler-Verlag, Bonn 1952.

Weder in der Vorbereitung (Zeitkalkül, Marsch, Bereitstellung, Bereitschaft) noch in der Zahl (Menschen, Waffen und Geräte) war *Blau* den roten Kräften überlegen; im Gegenteil, es bestand von Anfang an eine wesentliche Unterlegenheit.

Der trotz Einspruch der PzKG-B befohlene, zeitlich überhastete und dadurch nicht vorbereitete Gegenangriff mußte scheitern, weil ihm bei entscheidenden Faktoren *«die Kraft der relativen Überlegenheit»* fehlte.

Die zum Angriff bereitgestellten roten Kräfte hatten *nicht nur die allgemeine absolute Überlegenheit*, sondern auf den entscheidenden Punkten auch das *relative Übergewicht*.

Blau verlor mit einem Schlag etwa 50 % der Kampfkraft seiner Angriffstruppen.

Es ist müßig, nunmehr abzuschätzen, was *Blau* mit vollen Kräften, gleich mit der Abwehr beauftragt, hätte leisten können. Diese Kalkulation darf außerdem den möglichen Erfolg eines Gegen-schlages, die Reservenbildung, die Größe der Abschnitte und die Auswirkungen bei den Nachbarn nicht außer acht lassen.

b. Die Abwehr

Den Befehl zur Abwehr erzwang die Auswirkung des abgeschlagenen Gegenangriffes. Das Kampfverfahren entsprang der Notwendigkeit, das relative Übergewicht jeweils auf den entscheidenden Punkten herzustellen. Die Führung der PzKG-B bewies *«die Entschlossenheit, das Unwichtige zum Besten des Wichtigen fallenzulassen»*. Sie erwartete *Rot* *«in einer Stellung, die in einer passenden Gegend eingerichtet war, ... mit tüchtigen Schanzen ... und eingeschnittenen Batterien ... in befestigten Dörfern ... und konnte so mit wenigen eigenen Kräften viele der feindlichen zerstören. Die Stellung war tief, ... die bedeutende Masse zur Erneuerung des Gefechtes stand bereit.»* (General Karl von Clausewitz, «Die Überlegenheit der Zahl» und «Die Verteidigungsschlacht».) Was nicht der klassischen Lehre entsprach, fiel auch nicht in die Zuständigkeit der PzKG-B. So führte das Fehlen starker Anlehnung an den beiden Flügeln der PzKG-B zu bedrohlichen Situationen und schließlich zur Zurrücknahme der vorderen Linie, um der Umfassung zu entgehen.

Die zur Erneuerung des Gefechtes vorgesehene *«bedeutende Masse»* war wegen der beim mißglückten Gegenangriff erlit-